

tiell mit einer offenen Erwartung zurück, da der Titel des Buches einen stärkeren Fokus auf die Krise des Kapitalismus verspricht. Diese wird jedoch nicht in der Tiefe bearbeitet. *Delirium and Resistance* zeichnet sich daher nicht durch die theoretische, sondern praktische Dichte aus und den Einblick, den Scholette dem Leser dadurch in die Socially Engaged Art gewährt. Die Frage nach der Beurteilung seiner eigenen Rolle als Kurator im White Cube Kontext bleibt leider bis zum Ende offen. Trotz alledem versammelt Scholette in *Delirium and Resistance* in dem wenig erforschten Feld der Socially Engaged Art eine beeindruckende Zusammenstellung an Beispielen, empirischen Erfahrungen und Theorienansätzen, die als wichtiger Grundstock für weiterführende Forschung betrachtet werden muss und auch für die Arbeit in Kulturinstitutionen anregende Ideen liefert.

*Jakob Wirth**

Bauhaus Universität Weimar, MA Public Art and New Artistic Strategies

Christiane SCHÜRKMANN (2017): *Kunst in Arbeit. Künstlerisches Arbeiten zwischen Praxis und Phänomen*. Bielefeld (transcript), 288 Seiten.

Wie gestalten sich Arbeitsprozesse im Feld der bildenden Kunst? Wie werden künstlerischer Prozesse wahrgenommen? Wie zeigt sich künstlerische Arbeit? Um diese Fragen zu beantworten, fokussiert die Studie von Christiane Schürkmann *Kunst in Arbeit* künstlerische Arbeitsprozesse im Feld der bildenden Kunst. Hierbei rücken nicht bestimmte Künstler-Stars und ihre individualisierten Arbeitsweisen oder der Kunstbetrieb mit seinen Akteuren in den Fokus, sondern das Zusammenwirken der Akteur_Innen. Christiane Schürkmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, untersucht mit Ihrer zugleich als Dissertation vorgelegten Buch, das Entstehen von Kunstwerken aus einer soziologisch-ethnografischen Perspektive, die mit praxistheoretischen Ansätzen um die Phänomenologie Maurice Merleau-Pontys ergänzt wird.

Die Studie erforscht die Vollzugspraktiken künstlerischen Arbeitens in Kunstakademien und Kunsthochschulen, Ateliers und Ausstellungen. Hierbei wird von einem empirisch orientierten, heuristischen Praxisver-

* Email: jakob.wirth@uni-weimar.de

ständnis ausgegangen: Kunst ist, was im Feld und von seinen Teilnehmern als solche relevant gesetzt wird (S. 11). Der von Schürkmann zur Anwendung gebrachte Ansatz einer multi-sited ethnography (Marcus 1995) erlaubt es Menschen, Artefakte, Orte oder auch Konflikte im Feld zu verfolgen (S. 47) und akzentuiert das Zusammenwirken künstlerischer Arbeitsprozesse, statt die künstlerischer Arbeit auf ein „Produkt“ zu reduzieren. So wird deutlich, wie Kunst in situ entsteht (S. 50) und sich künstlerische Arbeit in ihrem praktischen Vollzug keineswegs auf die Instanzen Werk und Künstler, Produktion und Rezeption beschränken lässt (S. 248): „Die Komplexität und Vielschichtigkeit künstlerischer Hervorbringungsprozesse verschwindet geradezu hinter dem Begriff der Produktion“ (S. 51).

Mit dem Rückgriff auf die Phänomenologie Merleau-Pontys werden zudem „Latentes und Implizites der leiblichen Wahrnehmung [...] berücksichtigt und nicht zugunsten vergeistigter Reflexion oder empiristischer Vergewisserung in prinzipielle Wahrheit oder positivistische faktizitäre Wirklichkeit überführt (S. 33). So werden das Zusammenwirken von Künstlern, Materialien, Techniken und Werkzeugen in den künstlerischen Arbeitspraktiken beobacht- und beschreibbar. Der Künstlerkörper (S. 158) oder die das künstlerische Arbeiten einbettenden Räume und ihre Qualitäten treten so hervor; ihr Einfluss, den sie auf die Hervorbringung, Entwicklung und Konzipierung künstlerischen Arbeitens haben, wird so deutlich (S. 191).

Die Studie zeigt zudem, dass und wie die künstlerische Eigenwahrnehmung innerhalb der künstlerischen Arbeitspraxis als Ressource für künstlerische Entscheidungen fungiert (S. 249), und das bereits im Studium eingeübte Sehen zwischen einem wahrnehmenden und einem wissenden Zugang oszilliert, von Intentionalität und Reflexivität durchdrungen ist (S. 249): So tritt in der Unbestimmtheit der Wahrnehmung „die Eigenmacht des sich Zeigenden“ als Zugang hervor (S. 254): „Das eigene Wahrnehmen und Sehen im künstlerischen Prozess begibt sich auch an Ränder von Wissen und seiner sozialisierten und kulturalisierten Habitualisierung“ (S. 255).

Schürkmann beschreibt in ihrer hochinteressanten Studie Entstehungsprozesse der bildenden Kunst als eine reflexive Praxis im Spannungsfeld zwischen Sehen und sich Zeigendem. Sie eröffnet so neue Einsichten hinsichtlich des künstlerischen Arbeitens und seiner Vollzugswirklichkeit und ist in der Detailliertheit und Dichte der Beschreibung höchst aufschlussreich. Allerdings hätte man sich an der ein oder anderen Stelle ein höheres Maß an Abstraktion gewünscht, so dass eine

mögliche Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Akteure, Artefakte oder Medien sichtbar werden kann.

Das Potential der Studie und ihrer Lektüre für die Kulturmanagement-Forschung und -Praxis liegt entsprechend vor allem in der vorgeschlagene Methodologie für qualitative Kunstforschung, bietet sie doch eine vielversprechende Alternative zu den gegenwärtig dominanten, positivistischen Evaluationsansätzen im Kulturmanagement und erlaubt es, insbesondere das Künstlerische und Ästhetische sowie den von Ambivalenzen und Ambiguitäten gekennzeichnet kreativen Prozessen stärker zu fokussieren. Offen bleibt hierbei freilich die Frage einer möglichen Operationalisierbarkeit.

Literatur

Marcus, George (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Site Ethnography. In: Annual Review of Anthropology, Vol. 24, 95-117.

*Leticia Labaronne**

ZHAW School of Management and Law

Thomas RENZ (2016): Nicht-Besucherforschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development. Zugl.: Hildesheim, Univ. Diss., 2015 u. d. T.: Nicht-Besucherforschung als Grundlage von Audience Development – Die Förderung kultureller Teilhabe durch Kulturpolitik und Kulturmanagement. Bielefeld (transcript), 324 Seiten.

Die Nichtnutzenden öffentlich geförderter Kultureinrichtungen stellen immer noch eine große Leerstelle der Publikumsforschung der Gegenwart dar. Zwar werden die Nicht- und Wenigbesucher als die momentan beliebteste Zielgruppe der Besucherforschung identifiziert, trotzdem liegen zu den Gründen eines Nichtbesuchs bislang kaum fundierte Erkenntnisse vor. Thomas Renz führt dies darauf zurück, dass sich die Beliebtheit dieses Themas mehr durch den Wunsch nach mehr Forschung als durch tatsächlich durchgeführte Untersuchungen auszeichnet. Er selbst hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten und hat seine Dissertation den Nichtbesuchern und -besucherinnen von öffentlichen Kultureinrichtungen gewidmet.

* Email: leticia.labaronne@zhaw.ch